

ETWAS ÜBER DAS PFERD

Unsere Haustierversammlung erfuhr eine wertvolle Bereicherung durch einen Lipizzanerhengst. Das ist Veranlassung, etwas über das Pferd im allgemeinen zu sagen.

In meiner Jugendzeit gehörte das Pferd schlechthin zum Alltag. Es gab ja kein anderes Verkehrs- und Transportmittel auf der Straße. Nur die Eisenbahn fuhr ohne



Schon vor 3500 Jahren stand die Pferdezucht in hoher Blüte! Pharaon Seti I. (um 1340 v. Chr.) auf dem Streitwagen im Kampf mit den Hethitern.

Pferd. Die Straßenbahn wurde auch von Pferden gezogen, genauso wie die Omnibusse. Das Pferd beherrschte somit das Straßenbild. Vom klapprigen „Fiaker-Gaul“ bis zum „eleganten Traber“ oder schweren „Brauereiroß“ gab es Pferde auf den Straßen, die jedes Kind der Farbe nach kannte und demnach als Schimmel, Falben, Fuchs, Braunen oder Rappen bezeichnete, so wie dem Kind von heute die Auto-Marken geläufig sind. Das Auto dagegen war damals noch eine große Seltenheit. Es galt nur als Luxusbesitz des wohlhabenden Mannes. Deshalb blieb man stehen, wenn ein

Auto heranpustete, um es und seinen Fahrer zu bestaunen. Und heute? — Heute bleibt man, trotz der Tageshast stehen, wenn ein Pferdegespann daherkommt, schon deshalb, weil es den Verkehr hemmt. Unter 10.000 Autos tritt gegenwärtig vielleicht ein Pferd in Erscheinung. Sein Anblick gleicht daher einer Vision aus vergangenen Tagen, die nicht mehr hineinpaßt in unser Zeitalter. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, in der der Name PFERD nur mehr als technische Kraftbezeichnung als „Pferdekraft“ in Erinnerung geblieben ist. Dennoch ist gerade das Pferd jenes Tier, dem der Mensch unendlich viel zu danken hat. Fast alle Reisen und Transporte zu Land vollführte er mit Hilfe des Pferdes. Er lebte mit ihm und deshalb spielte das Pferd schon vor Jahrtausenden eine bedeutende Rolle in seinem Leben, nicht zuletzt im Kampfe der Völker. Deshalb ist das Pferd ein Bestandteil unserer Kulturgeschichte geworden. Pferdedarstellungen auf ältesten Dokumenten beweisen das. Aus diesem Grund nimmt das Pferd auch in religiösen Vorstellungen, im Kult und im Brauchtum eine Sonderstellung ein. Es galt als Amme, als Totemtier und als Seelenträger. Daher mußte es mit in das Grab seines Herrn. Mit Flügeln ausgestattet, hat man es zum Symbol der hohen Dichtkunst gemacht und schließlich, allerdings unverdienterweise, zum hinkenden Amtsschimmel. Selbst zum Menschen hat man es erhoben in der Zwitterfigur des Zentauren.

Vielorts galt es als heiliges Opfertier. Ausklänge dieses Brauchtums reichen selbst in unseren Gegenden bis in die Gegenwart herein. Damit hängt wahrscheinlich die weit verbreitete Abneigung gegen den Genuß von Pferdefleisch zusammen. Unsere Beziehungen zum Pferd sind somit sehr vielseitig und innig. Dem Erscheinungsbild und seinem Wesen nach ist das Pferd ein schönes und ein edles Tier.

Seine ältesten Ahnen lebten im frühen Tertiär. Sie waren noch fuchsgroße Bewohner des Buschwerks. Sie besaßen noch wenig Pferdeähnlichkeit, denn sie hatten am Vorderfuß noch fünf, am Hinterfuß vier Zehen. Knochenreste dieser Frühpferdchen wurden sowohl in Nordamerika als auch in Europa gefunden. Man bezeichnete sie als Eohippus (Frühpferd) und Pliohippus (Mehrpfers).

Die Entwicklung zum eigentlichen, einhufigen Pferd vollzog sich in gut übersehbaren Phasen unter zunehmendem Größenwachstum innerhalb der Tertiärzeit und war im oberen Miozän beendet. So wurde aus dem ehemaligen fünfzehigen Buschschlüpfer ein einzehiger Steppenläufer.

Zur Eiszeit lebten im europäischen Raum noch Großpferde. Eines davon war das bekannte Mosbacher-Pferd, dessen Reste in den pleistozänen Sanden des Mains gefunden wurden. Das Mosbacher-Pferd war vor etwa 500.000 Jahren ein Zeitgenosse des Heidelbergmenschen.

In der letzten (Würm-)Eiszeit gab es in Europa mittelgroße und auch kleinere Wildpferde. Sie dürften im Aussehen dem heute noch in geringer Anzahl in der Mongolei lebenden Przewalskipferd geähnelt haben. Ganz allgemein können solche die Eiszeit überdauernden Wildpferde als Stammformen für unsere gegenwärtigen Hauspferde angenommen werden. Die Haustierwerdung des Pferdes kann daher nicht als ein einmaliger Vorgang betrachtet werden, sie ist vielmehr wahrscheinlich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Da die eiszeitlichen Großpferde unterdessen ausgestorben sind, kommen sie als Ausgangsformen für die sogenannten Kaltblüter nicht in Frage, sie können vielmehr als Neuzüchtungen durch den Menschen angenommen werden.

Und nun zum Lipizzaner und zur berühmten Spanischen Reitschule in Wien

Unter Kaiser Karl VI. (1685—1740) wurde die „REITSCHULE AM JOSEPHS-PLATZ“ als eines der „herrlichsten Denkmäler reiterlicher Geisteshaltung“ gegründet. Mit dieser Gründung hängt innigst die Geschichte der „WEISSEN HENGSTE VON WIEN“, der Lipizzaner Schimmel, zusammen. Die geregelte Zucht erfolgte bereits im Jahre 1580 im kaiserlichen „Marstall und Stutterey“ von Lipizza im ehemaligen „Görz und Gradiska“. Zuchtgrundlagen bildeten die Pferdestämme Andalusier, Neapolitaner und Araber, die im Jahre 1562 eingeführt wurden.

„Andalusier“, die „Pura Raza Espanol“, sind die ältesten europäischen Warmblutrassen. Die „Araber“ sind das Züchtungsprodukt persisch-baktrischer, babylonischer und libyscher Schläge und haben seit dem 7. Jahrhundert eine ausgedehnte Verbreitung in Westarabien gefunden. Die hohen Eigenschaften des arabischen Pferdes veranlaßten sogar Mohammed es in die erzieherische Gesetzgebung seiner Glaubenslehre einzu beziehen.

Das Zuchtziel von Lipizza ist die Entwicklung eines harten, strapazier- und parade-fähigen Karossen- und Kriegsschulpferdes. Der Chronist Johann Weikhard Freiherr von Valvasor aus Laibach, schreibt bereits im Jahre 1689 über die Lipizzaner: „Es sind die auserwähltesten und dauerhaftesten Pferde, so man findet, gehen und weiden sich auf lauter harten Steinen, da gar wenig Gras wächst.“ Damit wird diesem prächtigen, edlen Pferdeschlag das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß er nicht das Produkt eines gesättigten Wohllebens ist, sondern seine gesunden Wurzeln in der harten Entbehnung hat!

Der unserem Haus, dank des verständnisvollen Entgegenkommens seitens des Leiters der Spanischen Reitschule, Herrn Oberst Hans Handler, und des Bundes-

ministeriums für Land- und Forstwirtschaft überlassene Hengst hatte die Bezeichnung „SIGLAVY III“, die Grundbuchnummer 197 und wurde am 16. Mai 1951 als Sohn des Siglavy II und der Stute Morella geboren. Er war somit zwanzig Jahre alt und mußte infolge einer Beinverletzung eingeschläfert werden. Die dermoplastische Präparation führte Herr Edgar Fischer, Wien, aus (Bild 26).

Der Hengst „SIGLAVY III“ war ein Courbetteur, das heißt ein Schulpferd, das besonders auf die „Courbette“ eingeschult war.

Die Courbette besteht in einem mehrmaligen Vorspringen in der Stellung der Levade, ohne mit der Vorhand niederzugehen. Bei der Levade hebt sich das Pferd mit stark untergesetzter Hinterhand weniger als 45 Prozent mit angezogener Vorhand vom Boden.

KURZBERICHTE

Ein sehbehinderter Steinmarder

Anomalien verschiedenster Art sind im allgemeinen nicht so selten, wie man zumeist annimmt. Dennoch gibt es abnorme Bildungen, die sehr ungewöhnlich sind. Ein solcher Fall bezieht sich auf einen STEINMARDER, dessen Augen („Seher“) von dichten Haarbüscheln völlig überdeckt sind, so daß das Tier nur sehr wenig sehen konnte. Wir erhielten dieses Individuum aus einem oberösterreichischen Revier. Besonders bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist der Umstand, daß bereits im vorhergehenden Jahr (1971) im selben Revier ein Steinmarder mit der völlig gleichen Haarbüschelbildung erbeutet worden ist. Somit handelt es sich zweifellos um ein in einer bestimmten Mardersippe vorhandenes Erbgut. Da das uns eingelieferte Individuum in bester körperlicher Verfassung war, dürfte ihm sein vermindertes Sehvermögen beim Beuteerwerb nicht allzusehr hinderlich gewesen sein. Das läßt die Vermutung zu, daß das Auge des Marders gegenüber dem Ohr und der Nase eine untergeordnete Rolle spielt. Diesen Verdacht hatte ich schon einmal auf Grund folgender Beobachtung: Gelegentlich des Ansitzes auf einen Rehbock im Gebiet des Hochkönigs, entdeckte ich plötzlich unter mir einen Edelmarder, der auf eine Haselmaus Jagd machte. Beide Tiere trieben sich auf einer kleinen, dicht beasteten Fichte und um sie umher. Dabei befand sich die Maus oft in unmittelbarer Nähe des Marders, weil sie sich aber völlig still verhielt, nahm sie der Marder nicht wahr. Bewegte sie sich jedoch, dann war auch der Marder wieder hinter ihr her. Sie sprang aber derart geschickt im Astwerk umher, daß er ihrer nicht habhaft werden konnte. Dieses Katz-und-Maus-Spiel währte mindestens zehn Minuten. Dann machte die Haselmaus von der dem Marder gegenüberliegenden Baumseite einen Weitsprung und rannte auf dem Boden davon. Der Marder verblieb aber noch geraume Zeit unter dem Baum, dabei beständig in die Höhe äugend, bis auch ihm die Vorpaß zu dumm wurde und er mit der Nase auf dem Boden witternd, langsam verschwand.

Naturwissenschaftliche Objekte unter dem Hammer

Auch im Jahre 1972 wurden bei der weltbekannten Auktionsfirma SOTHESBY'S Belgravia London zahlreiche Naturobjekte versteigert. Darunter befanden sich neben wertvollen Meeresschnecken und Schmetterlingen sowie interessanten Fossilien auch ein Ei des Madagaskarstraußes Aepyornis und ein Pärchen Wandertauben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Tratz Paul Eduard

Artikel/Article: [Etwas über das Pferd. - Berichte aus dem Haus der Natur in Salzburg IV. Folge 1972. 26-28](#)